



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

219 (13.5.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-93781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-93781)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
20 Pfennig monatlich.
Dringender 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
ausschlag 20. 542 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.
Nur Sonntag-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
incl. Haus od. durch die Post 25 Pfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegraphen-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direction und
Druckerei: Nr. 941
Redaktion: Nr. 977
Expedition: Nr. 918
Filiale: Nr. 816

Nr. 219.

Dienstag, 15. Mai 1902.

(Abendblatt.)

Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Die Hoffnung auf eine weitere Besserung des Arbeitsmarktes hat der Monat April nicht erfüllt. Zwar hat eine Zunahme der Beschäftigten stattgefunden, aber sie ist geringer als in normalen Jahren, bleibt sogar hinter denjenigen im Jahre 1901 erheblich zurück. Nach den Mitgliederlisten der Arbeitervereine, soweit sie der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ zur Verfügung stehen, betrug die Steigerung der Beschäftigten im Berichtsmontat 3,4 pCt. gegen 8,1 im Vorjahre. Die geringe Steigerung des Beschäftigungsgrades im Gewerbe ist in der Hauptsache auf die gedrückte Lage im Bergbau, Eisen- und Baugewerbe zurückzuführen. Die Zurückhaltung der industriellen Kohlenverbraucher bewirkt nicht nur die Abfuhr, sondern spiegelt auch die Ungunst der Geschäftslage in der Industrie selbst. In einzelnen Zweigen des Eisengewerbes geht es augenblicklich so schlecht, wie je einmal in den beiden Vorjahren. Bei den Siegerländer Walzwerken sind die Aufträge vermehrt zusammengekrümpt, daß sie den Betrieb einschränken müssen, falls es nicht gelingt, bedeutende Mengen Blech ins Ausland abzugeben. Der Auslandsmarkt ist aber im Hinblick auf die gespannte wirtschaftliche Lage in den Vereinigten Staaten seit einiger Zeit sehr unsicher und zurückhaltend geworden, so daß die Unterbringung der überschüssigen Erzeugung im Ausland bedroht ist. Gleichzeitig hat aber der inländische Markt an Aufnahmefähigkeit nichts gewonnen, vielmehr legen die allgemeinen Lohnverabredungen der Arbeiter die Vermutung nahe, daß die Konsumkraft stark beeinträchtigt ist. Namentlich von der jetzigen Krise im Bergbau geht eine starke Depression in den betreffenden Bezirken auf andere Gewerbe, namentlich die Bauwirtschaft, über. Die Fabrikanten solcher Waaren, die für den Massenkonsum in den Bergbaubetrieben bestimmt sind, werden vielfach schon gezwungen, ihren Betrieb einzuschränken und Arbeiter zu entlassen.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 15. Mai 1902.

Der Vorstand des elsass-lothringischen Kriegerlandes-Verbands

hatte den Großherzog von Baden um Erlaubnis gebeten, die Glückwünsche der Verbandsmitglieder zum 50jährigen Regierungsjubiläum darbringen zu dürfen, und war zu persönlichem Erscheinen eingeladen worden. Der Empfang war ein außerordentlich gnädiger, der Großherzog sprach seinen herzlichsten Dank aus und wünschte dem Kriegervereinswesen im Reichslande weiteres Gedeihen. In weiterer halbhoher Aussprache betonte der Monarch den Wert des Zusammenhaltens und Zusammenwirkens der ausgeübten Soldaten zu dem Zwecke, die die unverbrüchliche Treue zu Kaiser und Reich, welche unter der Fahne die Grundlage für die Kraft und die Ehre der Armee bilde, auch auf die bürgerlichen Verhältnisse zu übertragen, so wie daß diese Aufgabe ganz besondere Bedeutung im Reichslande habe, wo es sich zugleich darum handle, die im Volke schlummernde Liebe zum angestammten deutschen Vaterlande wieder zu erwecken. Der Großherzog betonte, er fühle sich stets freudig bereit über den freundlichen Empfang, der ihm bei seinen Besuchen

des Reichslandes, besonders von den Kriegervereinen, zu Theil werde, und erwähnte insbesondere auch der angenehmen Ueberwachung bei einem Empfang in Mülhausen in den Reihen der alten deutschen Soldaten auch alte ehemalige französische Soldaten gefunden zu haben, welche zugleich mit dem Friedensschlusse die Bande der Kameradschaft in der Heimat angeknüpft hätten.

Ein neuer Wind

weht im Fürstenthum Reuß a. L. Nur eine kurze Spanne Zeit ist verfloßen, und schon hat sich der Landesregent Fürst Heinrich XIV. Reuß jüngerer Linie alle Herzen erobert. Selbstverständlich unterrichtet sich der hohe Herr zunächst in den verschiedensten Kreisen, und aus seinem ganzen Auftreten leuchtet hervor, daß er sich vor Allem genau orientieren will, ehe er handelt. So ist es z. B. mit dem Militärvereinswesen. Zufällig fand in diesen Tagen eine Versammlung des Verbandes der reußisch-älteren Linie Militärvereine statt, die unter dem Protektorat des verstorbenen Fürsten standen. Aus den Statuten ist unserem Fürst-Regenten offiziell bekannt geworden, daß diese Statuten nur von Treue zu Kaiser und Vaterland, nicht aber zum Kaiser sprechen. Die Vereine haben nun einstimmig beschlossen, den Fürst-Regenten um Uebernahme des Protektorats zu bitten. Nach Lage der Sache ist anzunehmen, daß bei Verhandlung dieser Frage auch eine entsprechende Ergänzung der Statuten zur Förderung kommen wird. Deutlich erkennbar wird aber auch, daß alle fürstlichen Behörden wieder volle Selbstständigkeit innerhalb der ihnen zustehenden Befugnisse erlangen; der Zustand hört auf, daß noch vor erfolgter Beschlussfassung höchste Entscheidungen und das auch in Dingen eingeholt werden, in denen pflichtmäßig zunächst der Bescheid der Befehlshaber obliegt.

Zwei interessante Neben des Prinzen Ludwig.

Prinz Ludwig von Bayern nimmt gegenwärtig an einer Tagung des Kanalarbeteins in Zürich theil. In einem Trinkspruch, den er am Samstag hielt, wies er auf das hin, was Ludwig I. Bayern und dem ganzen deutschen Vaterlande im weitesten Sinne geleistet habe. Deutscher als König Ludwig I. war niemand. Der Prinz gedachte Johann des auf ihn ausgeübten Einflusses. Er sei, da er kein regierender Herr, nicht in der Lage, viel zu thun. Er könne nur das Gute anregen und fördern. Der zahlreiche Besuch der Versammlung freut ihn. Die Förderung des Vereins sei notwendig, wenn der Schweregeleiteten seien genug. „In Bayern allein vermögen wir das natürlich nicht. Wir sind zumeist angewiesen auf unsere Bundesgenossen im Deutschen Reich. Und wenn es auch manchmal scheint, daß die Idee des Großschiffahrtsweges ein lobgedrehtes Kind wäre, so möchte ich auf den Weg hinweisen, den ich heute gekommen bin, auf die fossa Carolina. Ludwig I. erst gelang es, die Idee Karls des Großen auszuführen. Allerdings hat man das Werk auf dem Standpunkt, wie es vor 50 Jahren war, gelassen, während alles Andere verbessert wurde.“ Die zweite Rede hielt er gelegentlich eines von der Stadt gegebenen Festessens; in ihr feierte er die Bestrebungen des Kanalarbeteins und sagte zum Schluss: Der Kanal selbst ist bekanntlich ausgebaut worden, aber was niemals ausgebaut wurde, obwohl es damals schon gewünscht wurde, ist der Main. Wir haben jetzt die Erfahrung, daß man mit den Schiffen von der Donau recht schön durch den Kanal

herauf fahren kann, aber in Bamberg ist es aus; da muß man die Schiffe so erleichtern, daß man mit Vortheil davon nicht Gebrauch machen kann. Im Main liegt die Schwierigkeit, und da möchte ich darauf hinweisen, daß wir mit aller Macht darauf hinarbeiten müssen, daß endlich einmal der Main in entsprechender Weise umgebaut wird. Wir können ja nicht Alles auf einmal machen, das ist zu theuer; aber wir müssen den großen Plan, den wir vor uns sehen, Stückweise auszuführen suchen. So müssen wir, und es ist das erste Stück, mit aller Macht darauf hinstreben, daß endlich einmal der Anschluß in Aschaffenburg geschaffen wird. Damit soll nicht geschlossen sein, es soll der Großschiffahrtsweg durchgebaut werden. Die Aufgabe ist erst gelöst, wenn durch ein Gesetz der Bau der Großschiffahrtstraße genehmigt ist. Vorher soll der Verein nicht ruhen.

Die Stichwahlen in Frankreich.

Durch die entscheidenden Wahlkämpfe des Sonntags ist die Zusammensetzung der französischen Volksvertretung für die nächsten Jahre bestimmt. Die ministeriellen Parteien haben bei den Stichwahlen, wie vorausgesehen war, an den wichtigsten und gefährlichsten Stellen die Schlägen der Hauptwahlen wieder gut gemacht. Der nationalistische Ansturm, der vor vierzehn Tagen so mächtig einsetzte, ist etwas abgeklungen. Der Regierung ist eine größere Mehrheit als vor den Wahlen gewiß. Welchem Umstand diese Wendung im Wahlkampf in erster Linie zuzuschreiben ist, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Das Leitmotiv der republikanischen Sammlung und Vertheidigung hat zweifellos auf der Linken manchen Frießspalt überbrückt. Nicht zu vergessen ist auch die Wirkung der beiden Waldeck-Rousseauschen Erlasse an die Präfekten, in denen der Druck der Geistlichen und der Arbeitgeber auf die Wählermassen als nicht zu buldende Beeinflussung hingestellt wird. Mit der Wahl der Deputierten ist indeß das politische Schicksal der Republik für die nächste Zeit nach keineswegs bestimmt. Es fragt sich, was Waldeck-Rousseau jetzt für Absichten hat. Es ist nicht unmöglich, daß er mit seinem Ministerium zurücktritt, und daß Rouvier ihn abermals mit einer Neubildung des Kabinetts beauftragt. Daß dann nicht alle bisherigen Minister wieder in die Regierung eintreten, ist nahezu gewiß.

Die Katastrophe auf Martinique.

Die Lage der Stadt.

Martinique gehört mit Guadeloupe und Marie Galante zu den französischen kleinen Antillen. Vulkanischen Ursprungs, wie die andern, hat die Insel vor wenigen Tagen, am Himmelfahrtstage, ihrer Natur einen schmerzlichen und vielleicht tödlichen Tribut gezahlt. In ihrer ganzen Länge ist sie von Nordwesten nach Südosten von einer Kette vielgackiger Gebirge durchzogen, zwischen denen weite Thäler und tiefe Schluchten liegen. Das höchste dieser Gebirge, die in den Antillen selbst Roms heißen, ist die Montagne Pelée, so genannt, wie Elise Reclus meint, vermittelst, weil eine frühere vulkanische Eruption ihn „abgeschliffen“, das heißt seiner Höhe beraubt hat. Auf seiner höchsten Spitze, die 1550 Meter hoch ist, befindet sich der Krater der Palmen, der bis vor kurzem völlig erloschen schien. Vor einigen Jahren hat sich am Südrande ein neuer Krater geöffnet, der offener arbeitet, obwohl sein Ausbruch von Bedeutung diese Thätigkeit mindert. Ist bedroht er die ganze Gegend mit Asche. Und das Vieh stößt dann ein. Aber folgender

Die deutsch-nationale Kunstausstellung in Düsseldorf.

1.

(Nachdruck verboten.)

Es ist bezeichnend für die Düsseldorf-Kunst, daß ihr die Industrie das Haus bereiten mußte. Die Düsseldorf-Kunst ist nämlich ein Kaufmannsland, das vor vielen Jahren den mittellosen deutschen Kunstzweigen beitrug und dessen Nachfahren bis auf den heutigen Tag in verwandten Beziehungen zum Hause der Braueren geblieben sind. Wie ich mir die Sache vorstelle, hat jetzt irgend eine gute Tante Kommerzienrathin ihrer Lieblingsnichte Malerei den neuen Kunstpalast erbaut, damit das schöne Kind darin handesgemäß wohnen, Gäste empfangen und Gesellschaften geben könne. . . .

Ohne Zweifel ist für das freundschaftliche Einvernehmen zwischen der Kunst und der Industrie in Düsseldorf das Beispiel des benachbarten Holland nachahmend gewesen. Ehemals eine luxuriöse Hofstadt der Könige und des Adels, wurde nämlich die Kunst in Holland bürgerlich, genauer zu reden: merkantil. Aus den Palästen der Fürsten lebte sie im 17. Jahrhundert in die Häuser der Aelbert u. Landesherrn ein. Alle jene gefälligen Werken, die einst reiche Kaufleute, die sehr weite Reisen unternahmen, eine beglückte Augenweide und eine freundliche Erinnerung der beim Mediren einge- schlafenen Phantasie bieten.

In Düsseldorf ist nun zu dieser bürgerlich-holländischen Bestimmung noch eine gewisse Rheinische Romantik hinzugekommen, aber die Ablicht der Bilder, einem Kaufmannsrepublikanismus zu gefallen, tritt hier wie dort mit derselben Trübsal zu Tage. Der Geschmack der Kaufleute bleibt hier aber im Kunst der Jahrehändler ziemlich konstant, er war im alten Phänomen fast derselbe wie im alten Berlin und im gegenwärtigen Düsseldorf. Ein Kunstmann, der aus einer wesentlichen praktischen Beschäftigung heraus zur Kunst kommt, hat für Alles, was an *bon goût* verlangt, kein Interesse. In der Malerei ist ihm das eigentlich

Wesentliche, in der Poesie das eigentlich Vitterliche ziemlich gleichgültig. Der höchste Gehalt eines Gemäldes gibt ihm ungleich mehr als der formelle. Da er von der Technik des Malens nichts versteht, beurtheilt er die artistische Leistung des Künstlers nach einer gewissen Korrektheit und Glätte der Werke. Von der Farbe verlangt er Ruhe, weil er die Kunst in Stunden der Erholung genießt und während seiner Arbeitszeit schon Aufregung genug hat. Wie er im Geschäftsleben am liebsten Vorkäufungen sieht, so läßt er sich auf Schätzen und Experimente, auch wenn diese von der größten Genialität zeugnis ablegen, nur sehr ungern ein. Die Gerhard von und Tetzsch fanden ihm Heil über dem Rembrandt und Franz Hals. Je weniger man ihn aber durch technische, koloristische, stilistische und persönliche Eigenart bestimmen kann, um so leichter ist er bei seinem Interesse für das Stoffliche und Moralische zu fassen. Kaufmannsgeschmack fordert, daß ein Gemälde schlechthin etwas besagen, und zwar am liebsten etwas Angenehmes, etwas, das die Veredelbarkeit des Erwerbslebens vergegenständlicht.

Mit Problemen des Gedankens, und der Form nicht gern befaßt, bezieht er sich sofort dankbar, wenn man ihn von den Reizen der Wirklichkeit in Natur und Leben überzeugt. Landschaften, die zur Freude an Wald und Flur auffordern, Stillleben, die dem Hausen oder dem Geruch ein Ergeben vorantreiben, Genreszenen, die das Gemüth mit Erzählungen von Liebe und Wein, häuslichem Wohlergehen und allerhand Tugenden rühren, solcherlei Dinge sind in Kaufmannsbüchern stets willkommen gewesen und haben dort nicht nur offene Thüren, sondern auch offene Beutel und sogar offene Herzen gefunden.

Aber während die Düsseldorf-Kunst noch dabei war, mit Bildern dieser Art in ihrer Industriezeitung gute Geschäfte zu machen, brach in München jene Revolution der Malerei los, die auf ihrem Confessionsplatz an der Prinzregentenstraße die Gattin erkrankte und als erstes Opfer zum Tode brachte. „Düsseldorferlei“ erster. Nicht was ein Bild darstellt, sondern die Absicht, die Absicht, sondern was es ausstrahlt, ist, was es als Mahnung seines Werthes gelten. Einfachheit, Klarheit, Ruhe, Kraft, Ton, Persönlichkeit, Natur werden mit goldenen Lettern auf die Verfassungstafel der Malerei

geschrieben. Die guten Düsseldorf-Künstler, trotzdem sie recht eigentlich die Begründer der neuen deutschen Malerei sind, wurden durch ein Pöbelst in Acht und Bann gethan. Die neuen Künstler ein klügeres Geschick, allein was sollten sie machen? In München hatte man zur Revolution: da war das eingefessene Publikum eine Quantität *negligéable*, denn es kaufte ja doch nichts. In Düsseldorf aber war die Kunst faszinierend und im Hause der zahlungsfähigen Bürgerchaft und sie hätte sich dort ebenso gut zum Querschnitt verurtheilen, als der Münchener Sezession Verurtheilung leisten können.

Also ging die Düsseldorf-Kunst „auf der Kippe“ langsam voran. Der Kaufmann ist von Haus aus liberal und dem Fortschritt geneigt, nur hat er wenig Zeit, sich mit der Kunst zu beschäftigen und muß deshalb für Neuerungen des Geschmacks mit einer gewissen Vorurtheil gekommen werden. Was in München über Nacht geschah, bereichte sich demnach in Düsseldorf während Jahren vor. Selbst heute noch ist man am Rhein konservativer als in irgend einer andern Stadt, wo für man allerdings die Genehmigung hat, die Bürgerchaft zu den neuen Zielen mitzuführen, statt sie, wie in sonstigen Kunstzentren, hinter sich zurückgelassen zu haben. Die Düsseldorf-Kunst moderner Prägung sei wie sie wolle: sie ist das bodenständige Produkt ihrer Heimath und befindet sich als solches in einer fast beneidenswerthen Lage.

Etwas anders stellt sich freilich der Aspekt, wenn wir fragen, was die Düsseldorf-Kunst heute noch für die deutsche und europäische Kunst bedeute. Ich habe mir auf der Ausstellung diese Frage bezüglich der Landschafts-, Genre-, Historien- und Religionsmalerei vorgelegt und kann nach eingehender Erwägung an dieser Stelle nicht eben einen hymnus anstimmen. Die Düsseldorf-Kunst hat sich nicht auf einem solchen Niveau, wie sie bei den Werken E. v. Geibards, Peter Haußens, Georg v. Bodmanns hervorragende Verdienste, sie bleibt in der Landschaften den Herbergs, E. Harnisch, G. Hiesing, A. Bergmann, A. Dicks, in den Porträts von W. Schnitzler-Düban, in einem Figurenbild mit weiblichen Halbfiguren von Ludwig Heller und in manchen anderen Werken, die mir momentan nicht einfallen, die höchsten Zeugnisse der Kunst, allein große und entscheidende Anregungen, die berufen waren, die deutsche und ausländische Kunst mit neuem Leben zu erfüllen, wird man unter all den diesen

